

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 25

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vergällt wird

Gutgelaunten, klopfte mit seinen schwarzen Händen gönnerhaft dem weissbeackten Velohändler auf die Schulter und sprach: «Sie können das Fahrrad haben, ich verlange nichts dafür.» Er drehte sich um und bewegte sich mit gekonnter Lässigkeit zur Türe.

Mit zwei Schritten war der Händler wieder bei ihm, riss ihn herum und zischte ihm wütend ins Gesicht: «Nehmen Sie sofort dieses scheussliche Vehikel wieder mit! Sofort!» Kleinlaut raffte Fridolin Gestell, Rad und Kette zusammen, stapfte wieder in den Regen hinaus und marschierte, ächzend und stöhnend, zurück zum Polizeiposten (300 Meter). Der immer noch diensttuende Polizist hörte sich höflich den traurigen Bescheid an und fand dann, im Grunde genommen handle es sich ja auch nicht um einen Fall für die Polizei, son-

geworden war, fragte den immer noch diensttuenden Polizisten, ob er das Fahrrad wenigstens hier deponieren könne – bis zur nächsten Abfuhr. «Auf keinen Fall!» fuhr der Polizist entsetzt auf, «wir haben keinen Platz und keine Verwendung und... Nehmen Sie das Velo schleunigst wieder mit!» Fridolin war einem Nervenzusammenbruch nahe. «Können Sie mir sagen, *wohin?*» stotterte er bleich und verzagt. Der Polizist blickte ihn listig über die Schreibmaschine an und meinte dann mit geübtem, scharfem Polizistenblick: «Haben Sie nicht gesagt, Sie arbeiten beim Schweizer Fernsehen? Gerade daneben befindet sich doch das Geschäft eines Schrottwarenhändlers!»

«Und wie bringe ich mein armes Fahrrad dorthin?» wagte Fridolin einzuwenden, «bis dorthin sind es immerhin zwei Kilometer.» Der Polizist grinste verschwörerisch: «Sie beim Fernsehen haben doch so grosse Autos!»

Fridolin fiel in sich zusammen. Mit letzter Kraft rang er dem Polizisten das Zugeständnis ab, dass er das Velo wenigstens noch bis zum Abend auf dem Posten deponieren durfte. Bis dann musste er sich etwas einfallen lassen. «Aber wagen Sie ja nicht, Ihr Fahrrad nicht mehr abzuholen!» betonte der Polizist mit scharfem Polizistenblick und nahm Fridolins Personalien auf. Dieser hätte sich nicht gewundert, wenn man ihn auch noch fotografiert, ihm die Fingerabdrücke abgenommen und die Verhaftung angedroht hätte. Bevor er ging, durfte er sich die Hände waschen.

dern höchstens noch um einen solchen für die Versicherung. Freundlich meinte er zu Fridolin, eigentlich könne er ja gehen. Und wenn er vorher die Hände waschen wolle, dann sei dort drüben ein Brunnlein.

Fridolin, dessen Hauptsorge inzwischen die schickliche Bestattung seines guten alten Velos

Pünktchen auf dem i



öff

Der Rest ist schnell erzählt: Fridolin hatte einen Vorgesetzten mit Herz (auch das gibt es hin und wieder beim Fernsehen), der mit ihm das Velo in der Mittagspause mit dem Privatauto vom Polizeiposten zur Schrotthandlung brachte. Der Schrotthändler tröstete Fridolin mit den tiefempfundenen Worten, dieses Vorkommnis verwundere ihn gar nicht, das sei heute gang und gäbe, und dagegen könne man nichts machen; im übrigen meine er es gut mit Fridolin und verzichte ausnahmsweise auf eine Gebührenerhebung. Die Versicherung schliesslich versicherte Fridolin ebenfalls ihres Beileids und tröstete ihn mit den tiefempfundenen Worten, dieses Vorkommnis verwundere sie gar nicht, das sei heute gang und gäbe, und dagegen könne man nichts machen. Im übrigen komme sie selbstverständlich für den gestohlenen Velobestandteil auf; da es sich dabei ja lediglich um das Vorderrad eines Altvelos handle, könne man ihm allerdings nicht mehr als 19 Franken überweisen.

Fridolin bedauert seither, dass er a) dieses Velo nicht schon früher in einen Fluss geworfen und als versierter Versicherungsbetrüger als gestohlen gemeldet hatte; er hätte sich viele Unkosten, schwarze Hände und Aerger ersparen können und hätte wesentlich mehr als 19 Franken erhalten; und b) dass er bisher Politikern Glauben geschenkt hatte, wenn sie versprochen hatten, sich für die Förderung des Velos einzusetzen.

Und wehmütig blickt er heute täglich, brav im Bus sitzend, zu den letzten Resten des gelben Velos beim Schrotthändler neben dem Schweizer Fernsehen hinüber, die ihn an die unsagbar kurze Zeit erinnern, in welcher er sich ein ganz kleines Quentchen Individualismus und Freiheit im trostlosen Grossstadtverkehr hatte herausnehmen wollen.

Illustrationen: Jürg Furrer

